

„Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt“

LEUTE IN DER STADT: Physiotherapeut Georg Supp gibt Weiterbildungskurse im Iran und entdeckt ein Land, ganz anders als gedacht

Von Constantin Hegel

FREIBURG. Kein Handschlag, keine nackten Körper, Kopftuch auch bei Nackenübungen. Die Arbeit mit Frauen gestaltet sich für einen Physiotherapeuten im Iran anders als hierzulande. Nicht ohne Vorurteile trat Georg Supp 2017 seine Reise an. Zwei Wochen im Mai und acht Tage im August gab der Freiburger als Dozent des McKenzie-Instituts Weiterbildungskurse in der Hauptstadt Teheran. Im Januar 2018 reiste er kurz nach den jüngsten Protesten erneut nach Teheran und Shiraz.

Überrascht hat ihn nicht nur das enorme Wissen der einheimischen Physiotherapeuten, sondern vor allem deren Gastfreundschaft.

Der restriktiven Gesetzgebung begegnen viele Iraner im Alltag mit einer gehörigen Portion Kreativität. Die Idee für die Reise wurde schon vor fünf Jahren geboren. Damals lernte Supp auf einer Konferenz in den USA seinen iranischen Kollegen Abshin Heidar Abady kennen. Beide wenden die sogenannte McKenzie-Methode bei ihrer Arbeit an. Eine Vorgehensweise, die vor allem auf Selbstbehandlung der Schmerzpatienten durch eigene Übungen setzt. Abady will der Technik im Iran zu größerer Popularität verhelfen und lädt Supp ein. 2017 kommt es schließlich zum ersten Besuch. Seither hat der 51-Jährige in vier Kursen vor insgesamt 150 Physiotherapeuten an praktischen Beispielen seine Methode erklärt.

Große Unterschiede zwischen öffentlich und privat

Das Reisen macht ihm Spaß. Auch in den USA, Tschechien und der Slowakei war er schon unterwegs. „Die Arbeit ist zwar anstrengend, aber keine wirkliche Belastung, sondern eine große Freude“, sagt Supp.



Selbste mit Kursteilnehmerinnen: Der Physiotherapeut Georg Supp unterrichtet im Iran.

FOTO: PRIVAT

Vor dem Iran hatte er besonderen Respekt. „Aus der Presse kriegt man ein ganz anderes Bild. Man denkt an Terrorismus und die Unterdrückung der Frau.“ Nach seiner Reise weiß er, dass man vor Ort gewesen sein muss, um sich selbst ein Bild zu machen. „Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt.“ Statt Unterdrückung erlebt er in seinen Kursen 50 Prozent weibliche Beteiligung. Das Kopftuch ist zwar Pflicht im Iran, manche Teilnehmerinnen ziehen es für die Übungen aber ab. So auch bei der Begrüßung: Manche Frauen geben Männern trotz Verbot gerne die Hand.

Ansonsten hat Supp gelernt, dass auch eine Begrüßung ohne Handschlag schön sein kann. Dazu legt man bei einer leichten Verbeugung die rechte Hand aufs

Herz. Gesellschaftliche Norm und private Wirklichkeit gehen im Iran getrennte Wege. Trotz Alkoholverbots bringen Gäste in manchen Restaurants ihren eigenen Wein mit. Der Schwarzmarkt blüht.

Mittlerweile war Georg Supp dreimal vor Ort. Er übernachtete bei einer Gastfamilie, die ihn einmal zu einer Verlobungsfeier eingeladen hat. Die Menschen tranken Alkohol, die Frauen trugen Miniröcke, es wurde getanzt bis in die frühen Morgenstunden – alles ebenfalls gesetzlich verboten.

„Es gibt einen großen Unterschied von dem, was auf der Straße geschehen soll, und was die Leute privat machen“, weiß Supp, der von der Gastfreundschaft der Menschen im Iran schwärmt. Bei keinem seiner Aufenthalte hat er auch nur einen

Euro ausgegeben. Sogar die Souvenirs für Zuhörer wurden ihm bezahlt.

Physiotherapie ist im Iran ein Studiengang. Der Bachelor dauert acht Semester. Die Therapeuten seien daher in der Theorie besser ausgebildet als ihre deutschen Kollegen. „Sie haben aber Probleme, das nachher umzusetzen“, so Supp, der Wert auf praktische Übungen legt. Die positive Reaktionen zeigen ihm, dass er eine gute Arbeit macht. Dieses Jahr geht es für den 51-Jährigen für zehn Tage nach Malawi. Im Gegensatz zur Arbeit im Iran handelt es sich um eine ehrenamtliche Tätigkeit. Er wird nicht bezahlt, die Kosten für die Reise trägt er selbst. Auch eine Einladung aus Maschhad, der zweitgrößten Stadt des Irans, hat er bekommen. Der nächsten Reise steht also nichts im Weg.